

Erfahrungsbericht 3. Semester EBK SS18 – Straßburg, Frankreich

Ich habe im Sommersemester 2018 ein viermonatiges Praktikum in einer bilingualen Krippe in Straßburg absolviert. Straßburg ist eine wunderschöne mittelalterliche Stadt im Elsaß, die direkt an der deutschen Grenze liegt. Der Stadtkern ist fußläufig zu erkunden, wobei die Stadt sich auch durch eine verhältnismäßig gute Fahrradinfrastruktur auszeichnet.

Die Idee, für das erste Pflichtpraktikum im dritten Semester des Studiengangs EBK ins Ausland zu gehen, kam mir ursprünglich durch eine Informationsveranstaltung des International Office in den Einführungswochen. Frankreich lag als Ziel für mich nahe, da ich zur Hälfte Franzose bin und somit familiäre Wurzeln dort habe.

Es war mir wichtig für das Praktikum nicht in eine andere Metropole, sondern möglichst an einen Ort zu gehen, der sich komplett von Berlin unterscheidet. Mein erster Impuls war, in ein kleines Örtchen irgendwo in der Provence zu gehen und eine wirkliche Auszeit von der Großstadt zu nehmen. Da der Süden Frankreichs für mich generell auch als zukünftiger Wohnort infrage kommt, hatte ich mir dort zugleich eine Art Probewohnen vorgestellt. Da ich jedoch durch meine Familie bereits viel Zeit im Süden Frankreichs verbrachte beschloss ich, stattdessen in eine Region des Landes zu gehen, die mir völlig unbekannt ist.

Die Suche nach einem passenden Praktikum zog sich über Wochen und entpuppte sich als relativ umfangreich. Der erste Schritt in Richtung Praktikum in Frankreich war, mich im Bekannten- und Verwandtschaftskreis nach Praktikumsplätzen um zu hören. Als sich auf diesem Wege nichts vielversprechendes ergab, habe ich mich im zweiten Schritt an mehrere Institutionen gewandt: Das International Office bzw. das Praxisamt der ASH, Das Centre Culturel Francais und das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW). Ich bekam zahlreiche Adresslisten ausgehändigt, die ich systematisch abarbeitete. Um was für Einrichtungen handelt es sich? Wo befinden sie sich?

Nach einer groben Vorauswahl habe ich viele Emails mit Anfragen verschickt und Stück für Stück die Antworten durchgearbeitet. Entschieden habe ich mich nach einigen Telefonaten, mittels derer ich versuchte, die Arbeitsbedingungen herauszufinden und die Kompatibilität mit den Ansprüchen des EBK-Studiums abzugleichen. Ich hatte bei vielen potentiellen Stellen als zweisprachiger Mann einen Bonus, da auch in Frankreich die Kleinkinderbetreuung in überwältigender Mehrheit von Frauen gewährleistet wird.

Ausschlaggebend für Straßburg war im Endeffekt der Zufall. Die Praktikumsstelle habe ich dank einer Liste des DFJW gefunden, die durch ihre inhaltliche Ausrichtung fast ausschließlich mit bilingualen Einrichtungen kooperieren. Diese wiederum häufen sich in Grenznähe - und so insbesondere in Straßburg.

So hatte ich überdurchschnittlich viele Anlaufstellen in Straßburg zur Verfügung. Ich hatte unabhängig davon viel Gutes über Straßburg und das Elsass gehört.

Die Unterstützung seitens der ASH im Vorfeld als auch während meines Auslandsaufenthaltes war sehr umfassend. Von der ersten Informationsveranstaltung bis zur Vertragsunterzeichnung lief alles unkompliziert und persönlich ab.

Ich habe in diesem Punkt klar die Vorteile einer „kleinen“ Hochschule gespürt, denn die Ansprechpartner sowohl im International Office als auch im Praxisamt haben einen direkten Bezug zu den Studierenden. Abgesehen davon habe ich im Endeffekt auch finanziell davon profitiert, denn die Erasmus-Gelder müssen an der ASH nicht unter Hunderten aufgeteilt werden. Somit hatte ich das Privileg, den Höchstsatz von 450€ monatlich zur Verfügung zu haben, was immerhin schon die Miete abdeckte.

Frankreich ist relativ teuer. Mit dem Erasmusgeld und meinem Praktikumsgehalt hatte ich aber genug, um meine Unterkunft und die Versorgung aufzukommen. Doch wenn man die vergleichsweise günstige Berliner Gastronomie und Kneipenkultur gewöhnt ist, ist Frankreich erst einmal eine Umstellung. Ich habe so selten wie möglich außerhalb gegessen, wenn dann habe ich ab und an etwas Geld in einen Restaurantbesuch investiert, um die lokalen Spezialitäten kennen zu lernen.

Wer mit dem Gedanken spielt ein Auslandspraktikum in Frankreich zu machen sollte wissen: Mit 3,57€/Stunde ist eine, zwar nicht gerade üppige, Praktikumsvergütung gesetzlich vorgeschrieben – wenn das Praktikum mindestens drei Monate geht. Trotzdem hatte ich im Laufe der Praktikumsplatzsuche mit Stellen zu tun, die diese Vergütung beispielsweise durch mehrere Kurzzeitverträge zu umgehen versuchen. Diese Einrichtungen habe ich direkt aussortiert.

Die Wohnungssuche war dank diverser WG-Plattformen im Internet recht unkompliziert. Ich habe zwei Monate vor Praktikumsbeginn Annoncen geschaltet, beziehungsweise auf solche geantwortet. Da viele Studenten Straßburg im Sommer verlassen, war die Fülle an Angeboten angenehm groß. Ich habe mich zwar auch beim Crous, dem französischen Studentenwerk, beworben, wollte aber lieber in einer Wohnung im Stadtzentrum unterkommen als im Wohnheim. Letztere sind in Frankreich oft etwas außerhalb, direkt auf oder neben dem Campus.

Als Praktikant mit einer 35-Stunden-Woche war mir außerdem daran gelegen, auch mit Berufstätigen zusammen zu wohnen und nicht in einer reinen Studenten-WG. Dabei spielte auch das Alter für mich eine Rolle, denn Erstis in Frankreich sind mitunter zarte 17 Jahre alt, was mir für den Alltag ein zu großer Altersunterschied gewesen wäre. Meine Unterkunft, die ich im Endeffekt über eine Annonce gefunden habe, war für mich perfekt. Sie lag mitten im schönen Viertel Krutenau in direkter Nähe zum Kanal und gehört einem Architekten. Ich brauchte lediglich 15 Minuten zur Arbeit und hatte alles Wichtige direkt vor der Tür.

Die Kombination von gesetzlich vorgeschriebener Mindestvergütung für Praktikanten und dem Erasmus+ Geld machen Frankreich rein finanziell zu einem attraktiven Praktikumsland. Mir war es möglich, mich auf meine Arbeit dort zu konzentrieren, ohne nebenher noch jobben zu müssen oder im Nachhinein drauf zu zahlen. Ein Luxus, der vielen meiner Kommiliton*Innen, die in Berlin ihr Praktikum absolviert haben, nicht vergönnt war.

Erschwert wurde das Praktikum durch Altlasten aus dem Vorsemester, die ich leider mit nach Straßburg nehmen musste. Bei einigen Prüfungsleistungen ließ

es sich nicht vermeiden, da der Praktikumsbeginn mit dem 28.05. mitten im Sommersemester lag. In Verbindung mit den Aufgaben, die durch das begleitende Praxisseminar dazu kamen, welches in Berlin immer Mittwochs für die Kommiliton*Innen weiterlief, war der tägliche Arbeitsaufwand *nach* dem Praktikum nicht unerheblich. Diejenigen, die in Berlin einen Praktikumsplatz hatten, hatten durch den Unitag am Mittwoch eine etwas aufgelockerte Arbeitswoche. Es ist mir leider nicht gelungen, mit meinem Arbeitgeber eine Vier-Tage-Woche auszuhandeln. Ich hätte mir diesbezüglich ein wenig mehr Unterstützung seitens der Praktikumsbegleiter gewünscht.

Ich habe für die vier Monate eine Zusatzversicherung beim DAAD abgeschlossen, die ich aufgrund der Erschwinglichkeit und der allgemeinen Unkompliziertheit bei Abschluss und anschließender Kommunikation, in jedem Fall weiter empfehlen kann.

Mein Sprachniveau hat den Kontakt zu Team und Eltern erleichtert, aber ich hätte das Praktikum auch mit rudimentären Französischkenntnissen machen können. Es fehlte in der Krippe an deutschsprachigen Mitarbeiter*Innen, um das sprachliche Gleichgewicht zwischen Französisch und Deutsch zu bewahren. Gelernt habe ich in sprachlicher Hinsicht dennoch im Austausch mit Kollegen, da mir das berufsspezifische Vokabular teilweise nicht geläufig war.

Für mich stellte der Aufenthalt eine Chance dar, die man nach dem Studium nicht so einfach wieder bekommt. Finanziell abgesichert und ohne Fallhöhe für einen begrenzten Zeitraum im Ausland arbeiten – wie oft bekommt man diese Möglichkeit? Ich habe viel darüber gelernt, was ich selbst später als Kindheitspädagoge vermitteln möchte. Es ist zum Beispiel klar, dass ich wenn möglich in einem mehrsprachigen Kontext mit Kindern arbeiten möchte, um den Sprachvorteil, den ich genossen habe, anderen Kindern zu ermöglichen. Wie bereichernd ein bilingualer und polykultureller Alltag für Kinder sein kann, wurde mir durch mein Praktikum eindrücklich gezeigt.

Die Arbeit in der Krippe war sehr intensiv und anstrengend. Dadurch, dass es sich um eine Elterninitiative handelte, in der die Eltern im Alltag sehr stark eingebunden sind, bin ich in kürzester Zeit vielen verschiedenen Familien sehr nah gewesen. Krippe oder Kita bieten freilich immer Einblicke in die Familien,

deren Kinder man betreut. Allerdings war die Zusammenarbeit zwischen Team und Elternschaft hier auf einem Level, das mir bis dato unbekannt war.

Auch wenn ein Auslandspraktikum zumindest im dritten Semester EBK etwas Mehraufwand und ein wenig Organisation im Vorfeld bedeutet, kann ich nur empfehlen, die Möglichkeiten, die die ASH bietet, ins Ausland zu gehen, zu nutzen.